



Die Kunstaussstattung der Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig einst und jetzt

Entstehungsgeschichte, Überlieferung, Bedeutung

Rudolf Hiller von Gaertringen

Nach der Sprengung der Universitätskirche am 30. Mai 1968¹ sind die erstaunlicherweise geretteten Bestandteile der historischen Ausstattung die m. E. wichtigsten Zeugnisse dieses Gebäudes. Sie erinnern an das Gebäude und vermitteln zudem wichtige Aspekte der Geschichte der Universität Leipzig. Ab 1900 bildete die Universitätskirche eine von zwei Säulen der Identitätsstiftung der Universität: Die Kirche und ihre Ausstattung verwiesen auf die mittelalterlichen Wurzeln der Hochschule und ihre Entwicklung in der Renaissance und im Barock. Die Gründerzeitbauten Arved Rossbachs², insbesondere das Augusteum, repräsentierten die Blütezeit der Hochschule im 19. Jahrhundert.

Geschichte des Ortes

Das Areal im Südosten der historischen Stadtbefestigung war ab 1229 vom Dominikanerorden mit einer Klosteranlage bebaut worden.³ Die Universität Leipzig, gegründet 1409 als Abspaltung der Karls-Universität in Prag, hatte sich nördlich der Grimmaischen Straße angesiedelt.⁴ Verflechtungen zwischen Universität und Kloster betrafen naturgemäß zuvorderst das Theologiestudium, im frühen 16. Jahrhundert förderte die Artistenfakultät dann auch den Ausbau der Bibliothek.⁵ Um 1500 erlebte der Orden eine besondere Blüte. Ab 1485 wurde die ursprünglich romanische Klosterkirche zu einer spät-

Paulinum – Aula und Universitätskirche St. Pauli mit Kunstaussstattung. Blick in Richtung Osten, erbaut nach einem Entwurf von Erick van Egeraat, 2017
Foto: Kustodie/Marion Wenzel

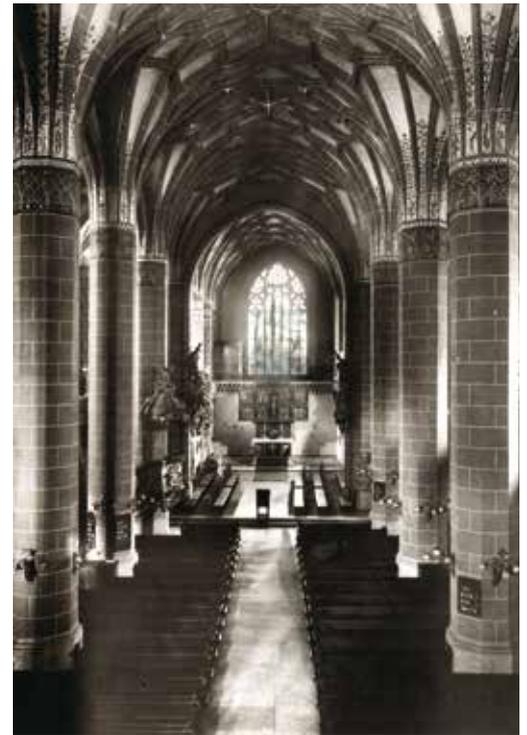
Dieser Artikel bildet die mit Nachweisen versehene Fassung meines Vortrags vom 30. Mai 2018 im Rahmen des Kolloquiums „Von St. Pauli zum Paulinum. Leipzigs Universitätskirche und andere Baudenkmäler in Ostdeutschland zwischen Zerstörung, Rekonstruktion und Reinterpretation“ aus Anlass des 50. Jahrestags der Sprengung, organisiert von Prof. Dr. Dirk van Laak vom Historischen Seminar der Universität Leipzig und Prof. Dr. Arnold Bartetzky vom Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa – GWZO. Die unten zu findende Abkürzung KUL steht für „Kunstbesitz der Universität Leipzig“. Mit Hilfe der angehängten Inventarnummer lassen sich die Werke in der Datenbank der Kustodie unter <https://museumsdatenbank.kustodie.uni-leipzig.de/eMP/eMuseumPlus/recherchieren>.

Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig, Blick in das Kirchenschiff, um 1920
Foto: Kustodie/Fritz Cölln

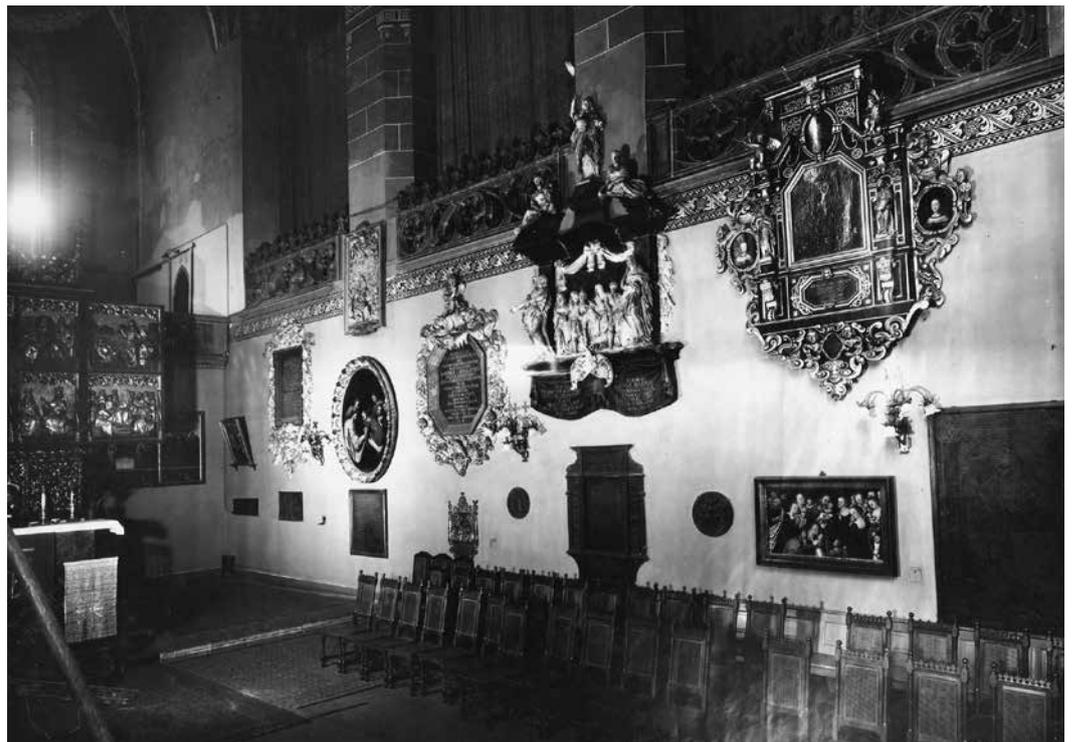
gotischen Hallenkirche mit Sterngewölbe umgebaut⁶ und das Paulinerretabel⁷ beauftragt. Mit der Einführung der Reformation im albertinischen Sachsen 1539 wurde auch der Besitz des Dominikanerordens säkularisiert. Der Universitätsrektor Caspar Borner (um 1492–1547)⁸ vermochte es, Herzog Moritz von Sachsen (1521–1553) im Jahr 1543 zur Schenkung der Klosteranlage an die Universität zu bewegen. Im Zuge des Umbaus ließ Caspar Borner den Lettner abreißen, wesentliche Bestandteile der Kirchenausstattung der Dominikaner kehrten – nachdem die Stadt Leipzig alles hatte ausräumen lassen – wieder an ihren Ort zurück, darunter auch der Paulineraltar⁹. Zu den erhaltenen Ausstattungsgegenständen der Klosterzeit gehören ferner das ebenfalls spätgotische Triumphkreuz (um 1510)¹⁰ und die sogenannte „Böhmische Tafel“¹¹, die in Wirklichkeit wohl um 1400 in Leipzig entstand. Auch die Bestattungstätigkeit der Dominikaner fand unter veränderten Vorzeichen ihre Fortsetzung: Nachdem 1537 der Johannisfriedhof östlich der Stadt als vorstädtische Friedhofsanlage eingerichtet worden war, entwickelte sich die Universitätskirche zu einer privilegierten akademischen Grablege.¹² Bestattet wurden hier besonders verdiente Hochschullehrer und deren Angehörige, einige Studenten sowie ausgewählte Alumni. Rechtsgrundlage bildete ein Privileg des Landesherrn.¹³

Grabmonumente nach 1543. Entstehung, Bergung, Wiederaufstellung

Für die Grabstätten stifteten die jeweiligen Familien künstlerisch oft hochwertige Erinnerungsmale. In den nachfolgenden 241 Jahren – 1782 wurde das Bestattungsprivileg wieder kassiert¹⁴ – ent-



stand an diesem Ort ein weltweit einzigartiges Ensemble akademisch geprägter Grabkunst. Senkrecht angebrachte Grabplatten¹⁵ waren der Grabstelle eng verbunden, was den Gestaltungsspielraum einschränkte. Die Gattung des Epitaphs, welches im Grundsatz von der Grabstätte unabhängig war, bot dagegen künstlerisch erheblich glanzvollere Möglichkeiten. Der Begriff leitet sich vom griechischen Wort für Grabrede bzw. Grabinschrift her,¹⁶ so dass der Erinnerungstext mit den Geburts- und Sterbedaten sowie Hinweisen zu den



Blick in den Chorbereich der Universitätskirche St. Pauli, südliche Chorschranke mit Epitaphien, Zustand um 1960
Foto: Kustodie/Herbert Zschunke

Verdiensten des Betreffenden den eigentlichen Kern des Monuments darstellte. Insbesondere im Barock wurden diese Texte aber oft durch Gemälde, Skulpturen und aufwendige Rahmenwerke mit komplexen ikonographischen Programmen überflügelt.

Die Monumente wurden von den Familien zum Andenken an ihre Angehörigen gestiftet und erreichten nicht selten monumentale Dimensionen, wobei man weder Mühen noch Kosten scheute. Daher wurden mit diesen Vorhaben oft die besten örtlichen und in Einzelfällen wohl auch auswärtige Künstler betraut.

Leider ist die Verortung der einzelnen Epitaphien im Kirchenraum schlecht dokumentiert. Für die Frühzeit erlaubt vor allem die Inschriftensammlung Salomon Stepnars von 1675 eine gewisse Standortbestimmung.¹⁷ Die für 1968 dokumentierte Anordnung¹⁸ geht im Kern auf die Zeit um 1710 zurück, als der Universitätsgottesdienst eingeführt wurde. In diesem Zusammenhang erhöhte man die ursprünglich etwa 2,50 Meter hohen Chorwände auf ca. 6,50 Meter und zog hier den Großteil der Epitaphien zusammen.¹⁹ Auf den sich über drei bzw. vier Joche erstreckenden durchlaufenden Wänden realisierte man eine dichte barocke Hängung, wobei monumentale Stücke oben und kleinere unten angeordnet wurden. Auch in den Seitenschiffen befanden sich Epitaphien, doch sind diese Bereiche schlechter dokumentiert als die Hauptkapelle. Diese Hängung hat – mit Modifikationen – bis 1968 überdauert. Den 1995 publizierten Übersichten zufolge hingen damals im Chorbereich etwa 60 Epitaphien.²⁰

Die Gründe für die Kirchensprengung können hier nicht erörtert werden. Für die Demontage der Epitaphien blieben, nachdem am 23. Mai 1968 die Stadtverordnetenversammlung die „Neugestaltung des Augustusplatzes“ beschlossen hatte²¹, viel zu knapp bemessene sieben Tage, de facto sogar noch weniger. Der Abbau der Werke oblag unter strengen Sicherheitsvorkehrungen Handwerkern der städtischen Denkmalpflege unter Hubert Maaß, kunsthistorisch angeleitet durch den Denkmalpfleger Peter Findeisen (1941–2012). Die in ihre Baugruppen zerlegten Objekte wurden hastig auf Lastwagen verladen und improvisiert im Kellergeschoss des ehemaligen Reichsgerichts eingelagert, Sitz des Dimitroff-Museums und des Museums der bildenden Künste Leipzig. Die akute Zeitnot hinterließ Spuren: Ganz zu Anfang geborgene Werke sind vollständig erhalten, danach folgen alle vorstellbaren Fragmentierungsgrade bis hin zum Totalverlust. Insgesamt liegt die Überlieferungsrate bei erstaunlichen 75 Prozent. Etwa 45 Werke wurden in mehr oder minder großen Prozentsätzen geborgen, jeweils ca. 15 Werke aus Holz, aus Stein und aus Metall.²²

Auf die Bergung folgte eine jahrzehntelange Odyssee durch improvisierte Depots, anfangs im Keller des Reichsgerichts, ab 1983 in einem Depot der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens.²³ Ausgewählte Kunstwerke, darunter der Altar, wur-



den vom damaligen Institut für Denkmalpflege in Dresden restauriert, und anderes gab die Kustodie in Auftrag, der Großteil verblieb aber im Depot. Im Jahre 2002 wurden die Werke unter meiner Ägide in ein universitätseigenes Depot in der Leipziger Innenstadt überführt. Für die Werke war es fünf Minuten vor zwölf, insbesondere die Klimaschäden waren gravierend. In Kooperation mit der Hochschule für Bildende Künste Dresden in Person von Ulrich Schießl (1948–2011) erfolgten die Erfassung des Gesamtkomplexes im Kontext einer Seminararbeit²⁴ und die Teilrestaurierung des Epitaphs Heideck²⁵ im Rahmen einer Diplomarbeit, durchgeführt von Johannes Schaefer, Altenburg²⁶. In der Folge wurden die Einzelwerke, maßgeblich finanziert durch Spenden, durch eine Vielzahl freiberuflicher Restauratoren sowie die Restauratorin der Kustodie Stück für Stück restauriert.²⁷ Neben Fundraising und der Umsetzung von Restaurierungen galt es, im Rahmen der Kunstkommission Konzepte für die Wiederanbringung zu entwickeln und mit dem Architekten abzustimmen.²⁸ Ausgangspunkt unserer Überlegungen waren die historischen Chorschranken, die in moderner Form paraphrasiert werden sollten. Durch die architektonische Gestaltung reduzierte sich die Zahl der Hängeflächen, am Ende konnten 27 Epitaphien eingebracht werden. Außerdem war die für den Neubau geeignete Hängetechnologie zu klären. Aufbauend auf einer Arbeit von Thomas Schubert und Boris Frohberg in Bad Doberan wurden Edelstahlgerüste entworfen (Thomas Bolze, Potsdam), die für den Betrachter unsichtbar die einzelnen Baugruppen statisch voneinander unabhängig am Ort hielten. Im Sommer 2014 begann die Montage im Neubau. Mit dem Abschluss der Montagearbeiten im Frühjahr 2017 endete für die Kustodie ein 15-jähriges Großprojekt.

Sprengung der Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig am 30. Mai 1968

Foto: Kustodie/Hartmut Scholz

Bedeutung des Ausstattungsbestandes der Universitätskirche

Allgemein gesprochen liegt die Bedeutung der Kunstaussattung auf zwei Ebenen: der zeitgeschichtlichen im Hinblick auf die Ereignisse von

Epitaph für Johann Jacob Pantzer und seine Frau Hedwig Elisabeth, Zustand nach der Restaurierung mit modernen Ergänzungen, 2017
Foto: Kustodie/Marion Wenzel

1968 und der historischen im Hinblick auf ihre Entstehungszeit.

Beginnen wir mit der zeitgeschichtlichen Bedeutungsebene: die Kunstwerke der Universitätskirche Leipzig sind wichtige Zeugnisse der Ereignisse von 1968, den Umgang der DDR mit ihren Universitäten, mit der Kirche, mit kirchlicher Kunst, und für den Umgang mit Personen, die Widerstand leisteten. Die Kirche mit ihrer Kunstaussattung wirkte wie ein Katalysator, der die tatsächlichen Verhältnisse ans Licht brachte, und so den einen oder anderen zum Nachdenken anregte.

Angesichts der „Zeitzeugenschaft“ der Objekte im Hinblick auf die Sprengung erschien es wichtig, auch die Brüche anschaulich zu machen und den Besucher zu eigener Reflexion anzuregen.²⁹ Schon die Architektur Erick van Egeraats enthält ein grundlegendes Spannungsverhältnis: den Verweis auf die spätgotische Gestalt der verlorenen Universitätskirche einerseits und die erkennbar moderne Materialität des Neubaus andererseits. Dieses Spannungsverhältnis wird weiter gesteigert durch die erkennbar historischen Kunstwerke, welche ihre 1968 und später erlittenen Schäden vorzeigen.

Bei den Restaurierungen lag das Hauptaugenmerk auf konservatorischen Maßnahmen: Schäden im Bereich der Fassungen und Verluste bei plastischen Elementen wurden in der Regel nicht getilgt. Fehlstellen in Gemälden wurden allerdings retuschiert.

Ein zentrales Problem bildete die Frage skulpturaler Ergänzungen bei stark fragmentierten Werken. Hier fehlten oft statisch wichtige Elemente, ohne die das Stück gar nicht aufzubauen war. Außerdem galt es den einstigen Gesamteindruck soweit nachzuschöpfen, dass sich im Verein mit den vollständigen Stücken ein stimmiges Bild ergibt.

Die Lösung lag u. E. darin, Ergänzungen zu abstrahieren und dafür ein erkennbar modernes Material zu verwenden. Hierfür schien eine eher künstlerische Herangehensweise angezeigt, im Gegensatz zu denkmalpflegerischen oder restauratorischen Denkansätzen. Auf Empfehlung des allzu früh verstorbenen Ulrich Schießl, Leiter des Restaurierungsstudiums an der Dresdner Kunstakademie, bat die Kustodie den Hallenser Metallbildhauer Thomas Leu um die Ausarbeitung eines Ergänzungsvorschlags.³⁰ Am Beispiel des Epitaphs für Johann Jacob Pantzer (1625–1673) und seine Frau Hedwig Elisabeth (1629–1673)³¹ schlug er farbig eloxierte Aluminium-elemente vor, die auf der Basis historischer Schwarz-Weiß-Fotos bedruckt werden konnten, um Inschriften oder plastische Details wiederzugeben. Die Ergänzungen wurden im Modell ausgearbeitet und in der Kunstkommission diskutiert. Zu den Vorteilen dieser Methode zählen der Respekt vor dem Original, die vollkommene Reversibilität sowie die Veranschaulichung des Gesamtmonuments in seiner ursprünglichen Form.



Die Ergänzungen konnten sich wie beim Epitaph für Johannes Olearius (1639–1713)³² harmonisch in die umfangreiche Originalsubstanz integrieren: In der beschriebenen Weise rekonstruierte Elemente wie der Sarkophagaufsatz, die Lichtstrahlen, der eine oder andere Engelsflügel, ein Wappen und der Putto auf der großen Konsole bleiben relativ unauffällig. Sollten Originalteile wieder auftauchen, könnten sie problemlos integriert werden. Ergänzungen konnten aber auch eine dominante Form annehmen und die Brüche hervorheben, wie beim Epitaph für das Ehepaar Pantzer³³, von welchem sich allein die beiden Porträtbildnisse des Ehepaares, im Stile von Peter Paul Rubens auf Kupfer gemalt, die drei Monumentalfiguren, d. h. die bekrönende Allegorie des Todes und die beiden trauernden Defunti rechts und links, sowie die beiden skulptierten Wappen erhalten hatten. Das Werk ist ein frühes Beispiel für ein Medaillonbildnisepitaph, so dass eine Wiederanbringung angezeigt schien. Außerdem bildet der hohe Ergänzungsanteil eine Brücke zur modernen Architektur. Kommen wir zur Bedeutung der Kunstwerke auf der allgemein historischen Ebene: Die Kunstwerke der Universitätskirche sind bedeutende Zeugnisse ihrer Entstehungszeit, u. a. im Hinblick auf Universitätsgeschichte, Stadtgeschichte, Wissenschaftsgeschichte, Sozialgeschichte, Theologie und Kunstgeschichte.

Zugleich bilden die Leipziger Universitätsepitaphen ein bedeutendes Ensemble, welches wesentli-



en. Materialsichtige Bronzeepitaphien wurden in humanistischen Kreisen geschätzt, wie die Epitaphien für Joachim von Kneitlingen (gest. 1552)⁴⁴ und für Christopher „Türk“ von Kruschwitz⁴⁵ von 1560 zeigen. Materialsichtigkeit bei Steinepithaphien beschränkt sich auf Alabasterarbeiten. Als Beispiele mögen die Epitaphien für Hieronymus Kromayer (1610–1670)⁴⁶ von 1683 und für Georg Tobias Schwendendörffer (1597–1681)⁴⁷ von 1685 dienen, die Rahmen allerdings sind schwarz gefasst. Sowohl Bronze- als auch Alabasterepithaphien waren besonders kostspielig. Materialsichtigkeit beschränkte sich auf kostbare Materialien und diente nicht zuletzt der Zurschaustellung von Wohlstand.

Epitaph für Johannes Olearius, Zustand nach der Restaurierung mit modernen Ergänzungen, 2017
Foto: Kustodie/Marion Wenzel

Kommen wir zu den eingangs erwähnten fünf Bedeutungsebenen, die hier nur exemplarisch angedeutet werden können. Die erste betrifft die allgemeine historische Ebene, u. a. die Stadt und

Epitaph für Benedikt Carpzov d. J., Zustand nach der Restaurierung, 2017
Foto: Kustodie/Marion Wenzel

che Facetten der Gattung Epitaph anschaulich zu machen vermag. Hierzu gehört die Materialwahl Stein, Holz mit Polychromie oder Metall, verbunden mit jeweils charakteristischen Bearbeitungsmöglichkeiten. Außerdem gibt es unterschiedlichste Epitaphtypen. Humanistisch geprägte Werke, wie das Epitaph für Christopher „Türk“ von Kruschwitz (1497–1547)³⁴ von 1560, rückten den Text in den Vordergrund, waren oft aus Metall gefertigt und wiesen modernste italienische Ornamente auf. Andere Epitaphien rankten sich um Bilder der christlichen Heilsgeschichte, wie die Auferstehung Christi im Epitaph für Daniel Eulenbeck (1570–1587).³⁵ Das Epitaph für Johannes Hoppe (1616–1654)³⁶ erkor ein Emblem zum zentralen Inhalt: ein von Dornen niedergehaltenes, geflügeltes Herz, Ausdruck der menschlichen Seele im Spannungsfeld irdischer Leiden und der Sehnsucht nach Gott. Bildnisse standen üblicherweise nicht im Vordergrund, prägen aber die Epitaphien u. a. für Rektor Caspar Borner³⁷ von 1547 und für Benedikt Carpzov (1595–1666) und seine beiden Ehefrauen³⁸ aus dem Jahre 1653.

Außerdem bildet der Epitaphbestand sich wandelnde Moden der Farbfassung ab: Im 16. Jahrhundert erfreuten sich weiß-goldene Fassungen größter Beliebtheit, wie das Steinepithaph für Johannes Miller (gest. 1574)³⁹ aus der Zeit um 1575 und das erwähnte Holzepithaph für Daniel Eulenbeck⁴⁰ von 1596 zeigen. Den Vormarsch schwarz-goldener Fassungen ab ca. 1600 illustrieren die Epitaphien für Benedikt Carpzov und seine beiden Frauen⁴¹ von 1653 und für Johannes Hoppe⁴² von 1654. Dass weiß-goldene Fassungen eine Möglichkeit blieben, belegt das Epitaph für den Mediziner Christian Lange (1619–1662)⁴³. Einen exklusiven Trend bildeten offenbar materialsichtige Epitaphien



Epitaph für Daniel Eulenbeck,
Zustand nach der
Restaurierung, 2017
Foto: Kustodie/Marion Wenzel



Epitaph für Georg Tobias Schwendendörffer, Zustand nach der
Restaurierung, 2017
Foto: Kustodie/Marion Wenzel



Universitätsgeschichte. Hier ist im Grunde jedes erhaltene Epitaph relevant, denn nahezu alle hier Erinnerung lebten und starben in Leipzig und leisteten ihren Beitrag zur Entwicklung dieser Stadt. Caspar Borner, der 1543 bei Herzog Moritz die Schenkung des Dominikanerklosters an die Universität erwirkte, stellte die Hochschule räumlich und ökonomisch auf eine völlig neue Basis und prägte sie bis heute.⁴⁸ Der Mediziner Gottfried Welsch (1618–1690)⁴⁹ richtete als Medizinprofessor ein „theatrum anatomicum“ für die universitä-

re Ausbildung ein und setzte sich als Stadtphysikus für die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse ein, um weitere Pestepidemien zu verhindern. Der aus einer holländischen Familie stammende Wilhelm von Ryssel (1634–1703)⁵⁰ wirkte als Stadtrat, Vorsteher der Richterstube, Direktor des Hospitals St. Georg, Baumeister der Stadt Leipzig und als Mühleninspektor. Die Epitaphien für Frauen in der Universitätskirche werfen ganz eigene Schlaglichter auf die geschichtlichen Verhältnisse. So berichtet das Epitaph für Magdalena Richter (1599–1633)⁵¹ von einem Bombardement Leipzigs mit „Feuerballen“ durch schwedische Truppen im Dreißigjährigen Krieg.

Eine zweite Bedeutungsebene der Epitaphien bildet die Wissenschaftsgeschichte. Die erinnerten Wissenschaftler umfassen auch Pioniere ihrer Fachrichtung. Der erwähnte Michael Heinrich Horn etwa war Mediziner, wurde aber 1669 zum ersten, freilich außerordentlichen Professor für Chemie ernannt und etablierte so dieses Fach an der Universität Leipzig, als, wie Lothar Beyer zeigte, fünfte chemische Professur in Deutschland.⁵² Er begründete so eine in Leipzig später besonders ruhmreiche Disziplin. Ein Wegbereiter des Strafrechts in Deutschland war der erwähnte Professor der Jurisprudenz Benedikt Carpzov, dessen Publikationen die unübersichtliche Rechtsprechung seiner Zeit systematisierten.⁵³ Diese Arbeit profitierte von der Existenz wichtiger Gerichte in Leipzig. Er war Spross einer bedeutenden Leipziger Gelehrtenfamilie, die v. a. Juristen und Theologen hervorbrachte.

Dies leitet drittens zur sozialgeschichtlichen Bedeutungsebene über. Zu erwähnen ist die Verschränkung der Professorenschaft mit der Welt der Handelsleute, in welche die Akademiker häufig einheirateten. Dass die Universität Leipzig eine prosperierende Handelsstadt an ihrer Seite hatte, war ein Standortvorteil, den sie Universitäten in kleinen Städten wie Tübingen oder Marburg voraus hatte. Sozialgeschichtlich interessant ist ferner die hohe Mobilität der Gelehrten, die sich u. a. in Auslandsaufenthalten niederschlug. Gerade in humanistischen Kreisen gehörte ein Italienaufenthalt zum guten Ton. Caspar Borner z. B. hatte mehrere Jahre in Italien gelebt.⁵⁴ Der erwähnte Christopher „Türk“ von Kruschwitz hatte nach einem ersten Abschluss in Leipzig in Bologna Jura studiert und dann in Ferrara promoviert.⁵⁵ Im 17. Jahrhundert wurde eine akademische Bildungsreise üblich, die dem Besuch renommierter Universitäten diente. Mediziner wie Christian Lange⁵⁶ oder Juristen wie Georg Tobias Schwendendörffer⁵⁷ brachen zu solchen meist zwei- bis dreijährigen Reisen auf, die sie über Österreich nach Italien, Frankreich, die Niederlande bis nach England führten. Diese Reisen waren die Basis für ausgedehnte Korrespondenznetzwerke.

Als vierte Bedeutungsebene spiegeln die Epitaphien auch die Theologie. Biblische Szenen sind in der Minderheit. Darstellungen der Auferstehung Christi, wie bei den Epitaphien für Daniel Eulen-

beck⁵⁸ von 1596 und für Georg Tobias Schwenden-dörffer⁵⁹ von 1681, drücken die Hoffnung auf die Auferstehung am Jüngsten Tag aus. Beide Darstellungen folgen dem eher seltenen Typus der Auferstehung durch den verschlossenen, mit einem prominenten Siegel versehenen Sarkophagdeckel. Besonders facettenreich ist das Bildprogramm des Epitaphs für Heinrich Heideck (1570–1603).⁶⁰ Die drei ovalen Medaillons zeigen in der Mitte das Jüngste Gericht, rechts die Vision des Ezechiel sowie links – vermutlich – den Propheten Elias, der den verstorbenen Sohn der ihn beherbergenden Witwe wiedererweckt (1. Kön. 17,19). Ein Schlüssel für die Deutung dieser Szene ist wohl, dass Heidecks Mutter – wie Elias' Witwe – ihren einzigen Sohn zu Grabe tragen musste und hier ihrer Hoffnung auf die Auferstehung Ausdruck verlieh. Hier ließen sich auch Aspekte der Konfessionalisierung untersuchen. Im Jüngsten Gericht z. B. findet sich, wie Susanne Wegmann gesehen hat⁶¹, eine eigentlich der katholischen Vorstellungswelt angehörende Deesis bestehend aus Jesus auf dem Regenbogen, flankiert von Maria und Johannes dem Täufer. Eine fünfte Bedeutungsebene betrifft die Kunstgeschichte. Das Ensemble umfasst zahlreiche kunsthistorisch bedeutende Werke. Das Monument für Caspar Borner z. B. trägt die monogrammierte Signatur von Paul Speck, dem führenden Bildhauer Leipzigs um 1550, der auch am Alten Rathaus mitarbeitete.⁶² Ein ungelöstes Zuschreibungsrätsel bildet das Gemäldeepitaph für Joachim Camerarius⁶³, möglicherweise das Werk eines flämischen Künstlers unter dem Einfluss des italienischen Manierismus. Angesichts fehlender Vergleichswerke in Mitteldeutschland könnte das Werk „auf der Durchreise“ entstanden sein. Signiert und datiert ist das Epitaph für Daniel Eulenbeck⁶⁴, welches demnach 1596 von dem aus Antwerpen stammenden Jean de Perre (1569–1621) geschaffen wurde. Der Maler kam 1569, wohl als Kleinkind, mit seinem Vater Nikolaus nach Leipzig und stieg zum führenden Maler der Jahrzehnte um 1600 auf. Das Werk macht deutlich, was Jean de Perre zu leisten vermochte, und kann als Maßstab für weitere Zuschreibungen dienen. Das ebenso repräsentative wie qualitätvolle Rahmenwerk lässt sich dem Bildhauer Valentin Silbermann (tätig 1584–1613) zuschreiben, seinerseits die führende Kraft seiner Zunft. Offenbar liebte er es, tragende Elemente wie Konsolen oder das Gebälk oberhalb der Säulenkapitelle „auszuhöhlen“ und so scheinbar zu destabilisieren. Das Epitaph für Heinrich Heideck identifizierte Moritz Lampe als Werk Silbermanns: Eine übersehene Zeichnung im Museum der Bildenden Künste Leipzig⁶⁵ reproduziert das Rahmenwerk relativ genau, weist aber ein völlig anderes Bildprogramm auf. Hier intervenierte wohl der theologische Berater, möglicherweise Cornelius Becker⁶⁶, Autor der Leichenpredigt⁶⁷, im Dialog mit der mutmaßlichen Auftraggeberin, Heidecks Mutter Anna. Das Epitaph für Johannes Olearius⁶⁸ schließlich ist ein Werk des Valentin Schwarzen-



Epitaph für Heinrich Heideck, Zustand nach der Restaurierung, 2010

Foto: Kustodie/Marion Wenzel

berger (1692–1754), der sich nach Jahren an der Seite Balthasar Permosers (1651–1732) in Dresden 1720 in Leipzig niederließ und zum führenden Bildhauer der Stadt aufstieg. Sein Können demonstrieren die beiden Sitzfiguren auf dem Sarkophag, ein Engel und die Allegorie des Glaubens.

Wie sich zeigt, ist das Inventar der Universitätskirche Ausdruck einer spezifisch akademischen Erinnerungskultur, die in Leipzig mit einer für Universitätskirchen einzigartigen Fülle und Qualität einherging. Bedeutsam ist noch der bis kurz vor 1900 vorhandene Zusammenhang mit der Professorengalerie der Universitätsbibliothek im benachbarten Mittelpaulinum, die heute in Auswahl auf der Emporengalerie des großen neuen Augusteums gezeigt wird.⁶⁹ Diese bislang praktisch unbekannte Porträtgalerie war dort in der Tradition von Bibliotheken und Studioli in direktem räumlichem Zusammenhang mit ihren Büchern gehängt; sie weist zugleich eine große Schnittmenge mit den Erinnernten der Epitaphien auf. Mittelpaulinum und Universitätskirche waren offenbar zwei Facetten derselben Erinnerungskultur, die mit unterschiedlichen Schwerpunkten auf die Aspekte Exemplum (berühmte Gelehrte als leuchtendes Beispiel für die Nachfolgenden) und Memoria (die ehrende Erinnerung an die Vorangegangenen) abzielten und diese in hoher Verdichtung anschaulich machten. Durch die Präsentation ausgewählter Epitaphien im Paulinum – Aula und Universitätskirche St. Pauli und ausgewählter Bildnisse der Professorengalerie der Universitätsbibliothek in einem Vitrinensystem im angrenzenden Foyer des Neuen Augusteums werden nunmehr zentrale Aspekte dieses – gewachsenen – Erinnerungskonzeptes moderner Form reaktiviert. Hierin zeigt sich auch das besondere Potenzial der Kunstsammlung für die Identitätsstiftung der Hochschule, wobei die Vergangenheit natürlich immer neu interpretiert werden muss.

- 1 Hartmut Mai: Daten zur Geschichte der Paulinerkirche/Universitätskirche St. Pauli. In: Peter Zimmerling (Hrsg.): *Universitätskirche St. Pauli. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Festschrift zur Wiedereinweihung der Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig*. Leipzig 2017, S. 90-98; Hartmut Mai: Die Universitätskirche St. Pauli. In: Michaela Marek/Thomas Topfstedt (Hrsg.): *Geschichte der Leipziger Universitätsbauten im urbanen Kontext*. Leipzig 2009, S. 77-132; Thomas Topfstedt: Die bauliche Entwicklung der Universität Leipzig von 1946 bis 1989. In: Ebenda, S. 441-514; Christian Winter: *Gewalt gegen Geschichte. Der Weg zur Sprengung der Universitätskirche Leipzig*. Leipzig 1998; Elisabeth Hütter/Heinrich Magirius/Winfried Werner: *Evangelisch-lutherische Universitätskirche St. Pauli, ehem. Augustusplatz*. In: Heinrich Magirius/Hartmut Mai/Thomas Trajkovits/Winfried Werner: *Bau- und Kunstdenkmäler von Sachsen. Stadt Leipzig. Die Sakralbauten. Mit einem Überblick über die städtebauliche Entwicklung bis 1989*. München/Berlin 1995, Bd. 1, S. 483-678; Elisabeth Hütter: *Die Pauliner-Universitätskirche zu Leipzig. Geschichte und Bedeutung*. Weimar 1993, S. V-XIV; Katrin Löffler: *Die Zerstörung. Dokumente und Erinnerungen zum Fall der Universitätskirche Leipzig*. Leipzig 1993.
- 2 Betina Kaun: *Arwed Rossbach 1844-1902. Ein Architekt im Geiste Sempers. Das Gesamtwerk*. Düsseldorf 2011, S. 275-546; Marek/Topfstedt 2009 (wie Anm. 1), S. 605-614.
- 3 Hütter 1993 (wie Anm. 1), S. 30-56.
- 4 Marek/Topfstedt 2009 (wie Anm. 1), S. 664-671.
- 5 Enno Bünz: *Gründung und Entfaltung. Die spätmittelalterliche Universität Leipzig 1409-1539*. In: *Geschichte der Universität Leipzig 1409-2009*. Bd. 1: *Spätes Mittelalter und Frühe Neuzeit 1409-1830/31*. Leipzig 2009, S. 131; Marek/Topfstedt 2009 (wie Anm. 1), S. 613, Kat. 18-1a; Gabriel M. Löhr: *Die Dominikaner an der Leipziger Universität*. Vechta 1934 (Nachdruck Köln 2009), insbes. S. 80.
- 6 Marek/Topfstedt 2009 (wie Anm. 1), S. 608-611, Kat. 14; Hütter/Magirius/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 490-495; Hütter 1993 (wie Anm. 1), S. 57-116.
- 7 KUL 875/90a-p; hierzu zuletzt Benjamin Sommer: *Mitteldeutsche Flügelretabel vom Reglermeister, von Linhart Koenbergk und ihren Zeitgenossen. Entstehung, Vorbilder, Botschaften*. Berlin 2018, S. 65-67, mit Diskussion der älteren Literatur.
- 8 KUL 0004/90; Rudolf Hiller von Gaertringen (Hrsg.): *Restaurio. Epitaphien der Universitätskirche St. Pauli. Das Restaurierungsprojekt und seine Ergebnisse*. 5. Auflage Leipzig 2016, S. 38-41; Rainer Kößling/Doreen Zerbe: *Art. Caspar Borner*. In: Rudolf Hiller von Gaertringen (Hrsg.): *„Ade Welt, Ich bin nun daraus“*. Memoriale Inschriften an Grabsteinen und Epitaphien der Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig. Leipzig 2011, S. 88-93; Hütter/Magirius/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 591-593, Nr. 57.
- 9 Sommer 2018 (wie Anm. 7), S. 46-52.
- 10 KUL 0609/90. Hütter/Magirius/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 587, Nr. 48.
- 11 KUL 1913:252. Rudolf Hiller von Gaertringen: *Art. Tafelbild aus der Pauliner-Universitätskirche in Leipzig*. In: Jiri Fajt (Hrsg.): *Kaiser von Gottes Gnaden. Kunst und Repräsentation des Hauses Luxemburg 1310-1437*. Ausstellungskatalog. München/Berlin 2006, S. 272-275 (mit verfälschenden Eingriffen der Herausgeber); Barbara Wuttke: *Die „Böhmische Tafel“*. In: Frank Zöllner (Hrsg.): *Speicher der Erinnerung. Die mittelalterlichen Ausstattungsstücke der Leipziger Universitätskirche St. Pauli*. Leipzig 2005, S. 27-36; Hütter/Magirius/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 587, Nr. 48.
- 12 Doreen Zerbe: *Die Paulinerkirche als Begräbnisplatz und Stätte des Totengedenkens*. In: Hiller von Gaertringen 2011 (wie Anm. 8), S. 15-55.
- 13 Zerbe (wie Anm. 12), S. 20-21.
- 14 Ebenda.
- 15 Hütter/Magirius/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 548-549, mit Verweisen auf die Einzelmonumente.
- 16 Paul Schoenen: *Art. Epitaph*. In: *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*. Bd. 5. Stuttgart 1967, Sp. 871-916.
- 17 Salomon Stepper: *Verzeichniß allerhand denckwürdiger Überschriften, Grab- und Gedächtniß-Mahle in Leipzig*. In: *Inscriptiones Lipsienses. Locorum. Publicorum. Academicorum. Pariter. Ac. Senatoriorum. Memorabiles [...]*, Leipzig 1675; ders.: *Inscriptiones Lipsienses [...]* *Leipzigerische Lorbeer=Blätter [...]* *Alte und neue denckwürdige Über=Schriften / Grab= und Gedächtniß=Mahle [...]*, 2. Auflage Leipzig 1690; Zur Auswertung vgl. Michael Lippky: *Ein Rundgang durch die Universitätskirche St. Pauli im Jahr 1675*. In: Zimmerling 2017 (wie Anm. 1), S. 100-112.
- 18 Hütter/Magirius/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 537-547.
- 19 Hütter 1993 (wie Anm. 1), S. 101-103.
- 20 Siehe Anm. 18; ferner Rudolf Hiller von Gaertringen: *Die Kunstwerke aus der Universitätskirche*. In: Franz Häuser (Hrsg.): *Zum Gedenken an die Sprengung der Universitätskirche St. Pauli am 30. Mai 1968*. Leipzig 2008, S. 39-47.
- 21 Topfstedt 2009 (wie Anm. 1), S. 484 ff.
- 22 Siehe Anm. 20 sowie Empfehlungen für die Integration universitären Kunstbesitzes im Bestand der Kustodie in den Neubau am Augustusplatz der Kunstkommission der Universität Leipzig vom 30. Juni 2005, siehe <https://www.uni-leipzig.de/kustodie/besuchen-sie-uns/kunst-auf-dem-campus.html>, dort den „Download Kunstkonzept“ (letzter Zugriff 17.09.2018).
- 23 Rudolf Hiller von Gaertringen/Cornelia Junge/Simone Schulz: *Art. Kustodie*. In: Ulrich von Hehl/Uwe John/Manfred Rudersdorf (Hrsg.): *Geschichte der Universität Leipzig 1409-2009*. Bd. 4.2 *Fakultäten, Institute, Zentrale Einrichtungen*. Leipzig 2009, S. 1514-1541, bes. S. 1531 ff; Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 26-28.
- 24 Johannes Schaefer: *Erfassung und Untersuchung der Epitaphausstattung aus der zerstörten Universitätskirche in Leipzig*, unpubl. Seminararbeit der Hochschule für bildende Künste Dresden. Fachklasse für Konservierung und Restaurierung polychromer Bildwerke, Bildtafeln und Retabel vom Mai 2003 (Archiv der Kustodie).
- 25 KUL 1913:245; Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 74-79; Moritz Lampe: *Zwischen Endzeiterwartung und Repräsentation. Das Epitaph des Heinrich Heideck (1570-1603) aus der Leipziger Universitätskirche St. Pauli*. Leipzig 2009; Hütter/Magirius/Werner 1995 (wie Anm. 1), Nr. 80, S. 609-611.
- 26 Johannes Schaefer: *Konservierung und Restaurierung des rechten Reliefs des Heideck-Epitaphs aus der zerstörten Universitätskirche in Leipzig (Praktische Arbeit)*. Wiederaufstellung der Epitaphien aus der zerstörten Universitätskirche in Leipzig – Aspekte der präventiven Konservierung (Theoretische Arbeit), unpubl. Diplomarbeit der Hochschule für bildende Künste Dresden, Fachklasse für Konservierung und Restaurierung polychromer Bildwerke, Bildtafeln und Retabel vom Juni 2004 (Archiv der Kustodie).

- 27 Zu Listen der beteiligten Restauratoren und Firmen sowie zu den Spendern, allen voran der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Dr. Ing. h.c. F. Porsche AG sowie der Ostdeutsche Sparkassenstiftung in Zusammenarbeit mit der Sparkasse Leipzig siehe Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 208-209.
- 28 Zu einem Überblick über das Restaurierungsvorhaben siehe Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8); Rudolf Hiller von Gaertringen: Zurück aus dem Schattendasein. Die Epitaphien der durch das DDR-Regime zerstörten Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig sind wieder an ihrem ursprünglichen Ort. In: *Restauro* 122(2016), Heft 4, S. 18-25; ders.: Die Epitaphien der Universitätskirche St. Pauli. In: *Zimmerling* 2017 (wie Anm. 1), S. 223-236.
- 29 Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 29-32.
- 30 Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 32.
- 31 KUL 0006/90; Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 118-125; Hütter/Magirus/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 637-638, Nr. 110.
- 32 KUL 1913:295; Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 170-178; Kößling/Zerbe: Art. Johannes Olearius. In: Hiller von Gaertringen 2011 (wie Anm. 8), S. 296-300; Hütter/Magirus/Werner (wie Anm. 1), S. 658-660, Nr. 127.
- 33 Siehe Anm. 31.
- 34 KUL 1913:289; Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 42-44; Kößling/Zerbe: Art. Christoph „Türk“ von Kruschwitz. In: Hiller von Gaertringen 2011 (wie Anm. 8), S. 94-100; Hütter/Magirus/Werner (wie Anm. 1), S. 593-595, Nr. 59.
- 35 KUL 1913:328; Andreas Priefer: Johann de Perre. Die Auferstehung Christi und der Stein des Anstoßes. Eine Fallstudie zum Bildgebrauch in der lutherischen Orthodoxie. In: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 70 (2007), Heft 4, S. 513-544; Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 68-73; Hütter/Magirus/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 606-607, Nr. 75.
- 36 KUL 1913:329; Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 94-99; Hütter/Magirus/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 625-628, Nr. 99.
- 37 Siehe Anm. 8.
- 38 KUL 1913:297; Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 38-41; Kößling/Zerbe: Art. Benedikt Carpozov d. J.. In: Hiller von Gaertringen 2011 (wie Anm. 8), S. 219-223; *Erleuchtung der Welt. Sachsen und der Beginn der modernen Wissenschaften. 600 Jahre Universität Leipzig. Dresden 2009. Bd. 2, S. 101, 114; Hütter/Magirus/Werner (wie Anm. 1), S. 625, Nr. 98.*
- 39 KUL 0001/90; Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 56-61; Hütter/Magirus/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 601, Nr. 67.
- 40 Siehe Anm. 35.
- 41 Siehe Anm. 38.
- 42 Siehe Anm. 36.
- 43 KUL 1913:326; Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 100-105; Kößling/Zerbe: Art. Christian Lange. In: Hiller von Gaertringen 2011 (wie Anm. 8), S. 213-218; Hütter/Magirus/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 630-632, Nr. 105.
- 44 KUL 1913:303; Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 46-49; Hütter/Magirus/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 595-597, Nr. 61.
- 45 S. Anm. 34.
- 46 KUL 1913:302; Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 112-117; Hütter/Magirus/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 640-642, Nr. 112.
- 47 KUL 0010/90; Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 130-135; Kößling/Zerbe: Art. Georg Tobias Schwendendörffer. In: Hiller von Gaertringen 2011 (wie Anm. 8), S. 253-257; Hütter/Magirus/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 642-645, Nr. 114.
- 48 Manfred Rudersdorf: Weichenstellung für die Neuzeit. Die Universität Leipzig zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg 1539-1648/1660. In: *Geschichte der Universität Leipzig 1409 bis 2009. Bd. 1: Spätes Mittelalter und Frühe Neuzeit. Leipzig 2009, S. 355-358, siehe ferner Anm. 8.*
- 49 KUL 1913:277; Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 140-145; Kößling/Zerbe: Art. Gottfried Welsch. In: Hiller von Gaertringen 2011 (wie Anm. 8), S. 263-267; Hütter/Magirus/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 656, Nr. 124.
- 50 KUL 1913:296; Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 158-163; Kößling/Zerbe: Art. Wilhelm von Ryssel. In: Hiller von Gaertringen 2011 (wie Anm. 8), S. 288-291; Hütter/Magirus/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 654-656, Nr. 123.
- 51 KUL 1913:339/440; Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 86-89; Kößling/Zerbe: Art. Magdalena Richter. In: Hiller von Gaertringen 2011 (wie Anm. 8), S. 185-187; Hütter/Magirus/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 615-617, Nr. 89.
- 52 KUL 1913:284; Hiller von Gaertringen 2016 (wie Anm. 8), S. 86-89; Kößling/Zerbe: Art. Michael Heinrich Horn. In: *Ade Welt* 2011 (wie Anm. 8), S. 247-252; Lothar Beyer: Alchemie und Chymie und die Beiträge sächsischer Chymisten. In: *Erleuchtung der Welt. Sachsen und der Beginn der modernen Wissenschaften. 600 Jahre Universität Leipzig. Dresden 2009, Bd. 1, S. 250; Lothar Beyer, Rainer Behrends: De artes Chemiae. Chemiker und Chemie an der Alma mater Lipsiensis. Kunstschätze, Buchbestände und Archivdokumente der Universität Leipzig und anderer Sammlungen. Leipzig 2003, S. 78-82; Hütter/Magirus/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 645-647, Nr. 115.*
- 53 Siehe Anm. 38.
- 54 Siehe Anm. 8.
- 55 Siehe Anm. 34.
- 56 Siehe Anm. 43.
- 57 Siehe Anm. 47.
- 58 Siehe Anm. 35.
- 59 Siehe Anm. 47.
- 60 Siehe Anm. 25.
- 61 Mündliche Mitteilung 2007.
- 62 Siehe Anm. 8.
- 63 KUL 1913:253; Kößling/Zerbe: Art. Joachim Camerarius. In: Hiller von Gaertringen 2011 (wie Anm. 8), S. 125-130; Hütter/Magirus/Werner 1995 (wie Anm. 1), S. 570.
- 64 Siehe Anm. 35.
- 65 *Museum der Bildenden Künste Leipzig, Inv. Nr. NL 8488; Lampe 2009 (wie Anm. 24), S. 85-86.*
- 66 KUL 0042/90; das Porträtmalerei bildet das bislang früheste Werk einer um 1600 einsetzenden Professorengalerie der Universitätsbibliothek Leipzig; vgl. hierzu Rudolf Hiller von Gaertringen/Nadja Horsch: „Incitamenta animi“. Die Professorengalerie des 17. und 18. Jahrhunderts der Universitätsbibliothek Leipzig. In: Eva-Bettina Krems/Sigrig Ruby (Hrsg.): *Das Portrait als kulturelle Praxis. Berlin/München 2016, S. 281-299.*
- 67 Cornelius Becker: Christliche Leichpredigt / Bey dem Begräbnis des Weiland Ehrenvesten / Achtbarn und Hochgelarten Herrn Heinrich Heidecks / I. U. D. ... / welcher den 13. Decembris in Gott selig /entschlaffen / und den 15. in der Pauliner Kirch ... bestattet worden, Leipzig 1603; siehe ferner Anm. 25
- 68 Siehe Anm. 32.
- 69 Vgl. hierzu Hiller von Gaertringen/Horsch 2016 (wie Anm. 66).

Autor

Prof. Dr. Rudolf Freiherr Hiller
von Gaertringen
Universität Leipzig
Kustodie/Kunstsammlung
Goethestraße 2, 04109 Leipzig
rudolf.hiller@uni-leipzig.de